

Erneuerung braucht Subsidiarität

Ein Plädoyer



Aus politischer Perspektive sticht ein Missverhältnis ins Auge: Während die Politik sich regelmäßig Ermahnungen zu mehr Subsidiarität in der Ausgestaltung des Gemeinwesens von Seiten der Kirche gefallen lassen muss, scheint es die Kirche nicht in gleicher Weise ernst zu meinen mit der Anwendung dieses Prinzips in der eigenen Kirchenpraxis. Wie die Entwicklung dieses Prinzips in der Geschichte der katholischen Soziallehre aber zeigt, birgt es Ressourcen, die auch in der Kirche als dem religiösen Gemeinwesen zur Geltung kommen könnten. Eine heute neu versuchte Synodalität könnte ein Ort subsidiär erneuerter Kirchlichkeit sein.



Annette Schavan

Diesen Text über die Rolle der Subsidiarität in der katholischen Kirche schreibe ich, nachdem ich viele Jahre in der Politik tätig war und mich zugleich um Brücken zwischen Politik und Kirche bemüht habe. Ich kann mich gut an die Situationen erinnern, in denen die Kirche die Politik ermahnt hat, sich an das Prinzip der Subsidiarität zu halten, daran Maß zu nehmen und eine Zurückhaltung zu praktizie-

ren, die Vielfalt in der Gesellschaft ermöglicht, weil freie Träger tätig werden können – in Kindergärten, Schulen, Krankenhäusern, Beratungsstellen und anderen Institutionen. Dies zu akzeptieren, gehört über die Parteigrenzen hinweg zur politischen Kultur Deutschlands. Subsidiarität hat sich bewährt und ist eine Quelle praktizierter gesellschaftlicher und kultureller Pluralität, die dem Gemeinwesen guttut.

Kleruskongregation in Rom über entsprechende Vorgaben der Diözesanverwaltung einzureichen. Die Pläne wurden daraufhin 2019 zunächst von Rom gestoppt.


Bemerkenswert ist, dass entsprechende Beschlüsse – wenn sie nicht wie im Fall Trier von Rom gestoppt werden – ohne Rücksicht auf den bald beginnenden Synodalen Weg umgesetzt werden, auf den sich die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken geeinigt haben. Dieser gemeinsame Weg der Bischöfe und der Laien in der Kirche wä-

Diözesane Restrukturierung oder „Synodaler Weg“?

Deshalb liegt die Frage nahe, warum innerhalb der katholischen Kirche Subsidiarität so wenig gilt, wenn es um die Weiterentwicklung der eigenen Organisation geht. Immerhin ist der Begriff keine Randnotiz. Er gehört zu den Prinzipien der katholischen Soziallehre. Wieso hat er in der Politik Karriere gemacht und führt in der Kirche ein Schattendasein? Anders ist schwer zu erklären, warum sich in der Kirche in Deutschland bei der Frage künftiger Präsenz und Strukturen mit der Zusammenlegung von immer mehr Pfarrengemeinden eine Tendenz zur großen Einheit entwickelt. Begründet wird sie mit

der rückläufigen Anzahl von Priestern, die als Richtgröße für die künftige Anzahl von Einheiten, die es dann in der Diözese geben soll, gilt. So oder so ähnlich wird das in den meisten Diözesen in Deutschland gerade diskutiert und entschieden.

Große Einheiten führen aber zu noch mehr Verwaltung und Hierarchisierung, weil dann eine mittlere Ebene eingeführt wird, die die neuen Einheiten verwaltet. Diese Veränderung geht mit Riesenschritten voran. Das führt zu erheblichen Verwerfungen, die z. B. in der Diözese Trier Pfarrer dazu bewegen haben, eine Beschwerde bei der

 Das Nebeneinander von Synodalem Weg und diözesanen Entscheidungen entfremdet die Gläubigen von ihrer Kirche

re geeignet, über die künftige Präsenz der Kirche vor Ort mit deutlich weniger Priestern zu beraten. Wenigstens ein Moratorium für die entsprechenden diözesanen Entscheidungen für die Zeit der Beratungen hätte erwartet werden können, d. h. es wäre angemessen gewesen, getroffene Entscheidungen bis